

LADINISCHE BEICHTZETTEL AUS DEM VORIGEN JAHRHUNDERT.

Sellaladinische Drucke aus dem vorigen Jahrhundert sind bekanntlich Mangelware, aus früheren Jahrhunderten vielleicht gar inexistent. Trotzdem glaube ich, daß wir noch nicht alles entdeckt haben. Micurá de Rù / Nikolaus Bacher z.B. spricht in seiner 1833 geschriebenen Sprachlehre von kleinen Versuchen ladinischer «Aufsätze», die bereits vor ihm von anderen unternommen worden waren, und scheint sich auf Gedrucktes zu beziehen.¹⁾ Auch in den *Tiroler Stimmen* des Jahres 1864 lesen wir auf S. 652: «[Ladinische] Manuskripte gibt es schon seit langer Zeit mehrere, aber nur Kleinigkeiten erschienen im Druck, z.B. Osterbeichtzettel». Mit letzteren beschäftigten sich die folgenden Ausführungen.

Ich kannte bis vor nicht langer Zeit nur zwei ladinischsprachige Beichtzettel aus dem vorigen Jahrhundert, beide aus Badia / Abtei,²⁾ bzw. der erste aus dem Jahre 1833, der zweite aus dem Jahre 1856; letzterer ist auch für 1855 verwendet worden, wie die mit der Feder in 6 verwandelte gedruckte 5 beweist.³⁾ Die übrigen aus der damaligen Zeit bekannten Zettel waren italienisch und in einem Fall lateinisch. In letzter Zeit gelang es aber der fleißigen Sammlerin, Frau Irma Prousch-Obermaier / Bruneck, u.a. zwei weitere ladinisch bedruckte Beichtzettel aus dem vorigen Jahrhundert aufzutreiben, bzw. aus La Pli / Enneberg.⁴⁾

Gestaltungsmäßig unterscheiden sich die ladinischen Zettel - letzter 1861 - nicht von den italienischen aus derselben Zeitperiode; wie diese sind sie sehr einfach, ausgesprochen kleinformatig und auf schlechtem Papier einseitig bedruckt.⁵⁾

In einer Umrahmung befindet sich der ladinische Text mit Angabe der aus der Bibel zitierten Stelle, gefolgt bei den Beichtzetteln aus Abtei von der lateinischen Bescheinigung mit Angabe der Kuratie (*Signum Confessionis Pasch[alis] in Abbatia*) und Jahreszahl; bei den beiden aus Enneberg fehlt die Bescheinigung, und man liest bloß den Namen der Pfarrei mit der Jahreszahl: *La Plí de Mareo 1860* bzw. *La plí de Mareo 1861*.

Wegen der Kürze der Texte sind sie linguistisch wenig ergiebig, jedoch sind die orthographischen und sprachnormativen Lösungen der beiden Exemplare aus La Pli nicht uninteressant.

- 1) Bacher 1995, 25.
- 2) Abgelichtet in Podestà 1942, III, 185 (in diesem Band S. 141).
- 3) Es ist nicht der einzige Fall, in dem aus Spargründen ähnliches unternommen wurde; vgl. dazu Craffonara 1996, 145.
- 4) Abgelichtet in diesem Band, S. 142. - Über den ursprünglichen Sinn des

- Beichtzettels sowie über die im Gader-tal dafür verwendeten Sprachen vgl. Craffonara 1996, 134 f. und 146 ff.
- 5) Über die Gestaltung der Beichtzettel und die in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allmählich einsetzende Umfunktionierung zum Andachtsbild vgl. Craffonara 1996, 144 f.

1. Die beiden ladinischen Beichtzettel aus Badia / Abtei

Original:

Heutige Aussprache in Badia / Abtei:

<p>1833 Famme conasse, o mi Di! la strada, che io ha da camminè; portgicche io Te chire, io Te desiderè.⁶⁾</p>	<p><i>fámə konášə, o mi dí:, la štrá:da kə ió á da kaminé porčikə ió tə kí:rə, ió tə dəžídərə.</i></p>
<p>1855, 1856 Sii, o Signore! lës vostrës oradlës attentës alla us dë mia preghiera: Davviachë pro os sù ëllë da spèrë Misericordia, ë üna copiosa Redenziung di pitgià.⁷⁾</p>	<p><i>sí:, o siñú:r (ləz) ò:štəz orádləs atántəs ala ú:š də mía pregiè:ra daviaké pro ós sù élə da spərè mizərikò:rdia é na kopióza redəntsjuún di pičá.</i></p>

Die Beichtzettel entstanden unter demselben Seelsorger, Franz (Francësch) Sopplá (1779 - 1864) aus San Cíascian / St. Kassian, der von 1828 bis 1859 in Abtei Kurat war.⁸⁾ V.a. der Text aus den Jahren 1855 / 1856 ist sehr italianisierend, sowohl im lexikalischen als auch im syntaktischen Bereich: *Signore* (statt lad. *Signur*), *lës vostrës oradlës* (statt (*v*)*ostës oradlës*), *copiosa Redenziung* (statt *Redenziung copiosa*), usw.,⁹⁾ aber auch im ersten Text lesen wir *camminè* (statt *si* [= *ži*]).

Es gelten für beide Texte:

- < a > für damaliges /é/ = [á] (heute /á/ = [á]):¹⁰⁾ 1833 *conasse*, 1855 / 1856 *oradlës*, jedoch *attentës* [atántəs];
- < ch >, < gh > für [k] bzw. [g] vor *i, e*: 1833 *che, chire*, 1855 / 1856 *preghiera, davviachë*; vor den übrigen Vokalen wird hingegen < c > bzw. < g > verwendet: 1833 *conasse, camminè*, 1855 / 1856 *copiosa*;
- < tg > für den postpalatalen Laut [č]: 1833 *portgicche*, 1855 / 1856 *pitgià*;
- < ss, -s > sowohl für [š] und [ž] wie auch für [s] und [z]: 1833 *conasse* [-š-], *desidere* [-ž-], 1855 / 1856 *us* [-š], *os* [-s], *sù* [s-], *copiosa* [-z-].
- < o > für [ö]: 1833 *io* [ió] (dreimal);¹¹⁾ es fehlt eine Vergleichsmöglichkeit mit dem Text von 1855 / 1856.

- 6) Übersetzung: 'Zeige mir, o Gott, den Weg, den ich gehen soll, denn ich suche Dich und verlange nach Dir.'
- 7) Übersetzung: 'Deine Ohren, o Herr, mögen auf mein Flehen achten, denn bei Dir allein kann man Vergebung erhoffen und in Fülle Erlösung von den Sünden.'
- 8) Vittur 1912, 236 und CXXV.
- 9) In einem 'normalen' Ladinisch würde

man heute etwa sagen (nach neuer Graphie): *Che ostes orëdles, oh Signur, ascutes la usc de mia oraziun: deache da os su él da sperè misericordia y redenziun abondënta di pičá.*

- 10) Für die Rekonstruierung des damaligen Phonems vgl. vorläufig Craffonara 1994, 159 ff.; ders. in Bacher 1995, 7 und 34.
- 11) Die Verwendung des Graphems < o > für [ö] scheint im oberen Gadertal eine

• < ü > für [ü]: 1855 / 1856 *üna*; es fehlt die Vergleichsmöglichkeit mit dem anderen Text.

• < ng > für [ŋ]: 1855 / 1856 *Redenziung*; es fehlt die Vergleichsmöglichkeit mit dem anderen Text.

• Auffallend ist das < ë > im zweiten Text zur oftmaligen Bezeichnung des [ɐ] in unbetonter Silbe (*lës vostrës oradlës*, usw.), zweimal sogar für das geschlossene [é] (*davviachë [daviaké]*, *ëllë [élə]*); im ersten Text wird hierfür < e > verwendet (*Famme conasse*, usw.).

Eine gewisse orthographische Kontinuität in den beiden - im Abstand von 22 Jahren entstandenen - Texten scheint auf jeden Fall zu bestehen, auch wenn uns bei drei Graphemen die Vergleichsmöglichkeit fehlt. Das bereits in den 40-er Jahren bei der Talgeistlichkeit bekannte Manuskript der Sprachlehre von Micurá de Rù / Nikolaus Bacher¹²⁾ hat den Text von 1855 / 1856 orthographisch nicht tangiert, im Gegensatz zu den zwei Beichtzetteln aus La Pli / Enneberg.

2. Die beiden ladinischen Beichtzettel aus La Pli / Enneberg

Original:

Heutige Aussprache in La Pli / Enneberg:

<p>1860 Çhiara, t'es segn varí! Straverdete da nefa plü piçhië, ch'el ne t'antervegne valg de pietsch.¹³⁾</p>	<p><i>čára, t-ès zèñ varí!</i> <i>štravè:rdete da ne fá plü</i> <i>pičé, k-al ne t-antervéñi</i> <i>vá:lk de piétš.</i></p>
<p>1861 Quest è l pang, qu'é gniú dal ciel; afinque, quel que manggia de quest ne moure. Quel que manggia la mia chiern e bèi l mio sange ha la vita e ieu l fagerà resorì l'ultimo dé.¹⁴⁾</p>	<p><i>kóš è le pañ ko è ñú</i> <i>dal tši, afiñ ke kèl ko</i> <i>má:ñga de kóš ne mó:ri.</i> <i>Kèl ko má:ñga (la) mia</i> <i>čè:rn i bè:r (le) mío sañk</i> <i>á la víta i iú le fažará</i> <i>resorí l-último dé.</i></p>

gewisse Tradition gehabt zu haben; wir finden < o > bzw. < ò > auch noch bei dem in Corvara 1815 geborenen Ciprian Pescosta in einem Gedicht aus dem Jahre 1853 und in zwei aus dem Jahre 1858 (vgl. Dorsch 1994, 213 ff.). J. Ch. Mitterutzner (1856) hat dann dasselbe Graphem wohl sicher von Pescosta, der ihm Materialien lieferte, übernommen (vgl. Craffonara 1994, 191).

12) Vgl. Craffonara 1994, 137 f.

13) Übersetzung: 'Sieh, du bist jetzt gesund! Achte darauf, daß du nicht mehr sündigst, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt.'

14) Übersetzung: 'Das ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist, damit der, der davon ißt, nicht sterbe. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.'

Beide Beichtzettel entstanden noch unter Pfarrer und Dekan Josef (Ojöp) Verginer (1843 - 1861) und nicht erst unter seinem Nachfolger Anton (Antone) Trebo (1861 - 1868), wie ich anderswo wegen der irreführenden Jahreszahl 1861 fälschlich geschrieben habe.¹⁵⁾ Verginer stammte aus San Martin de Tor / St. Martin in Thurn im unteren Gadertal. A. Vittur bezeichnet ihn als «gewandte[n] Prediger und Schriftsteller».¹⁶⁾ Seine zwei Beichtzettel klingen viel 'ladinischer' als die bereits oben erwähnten. Italianisierend wirkt nur die Verwendung des bestimmten Artikels beim Possessivum im Zettel von 1861 (*la mia chiern, l mio sange*)¹⁷⁾ sowie die Konjunktion *afinque*.

Verginers Texte sind v.a. insoweit interessant, als sie sowohl in der Schreibweise als auch in der überdialektalen Sprachgestaltung den klaren Einfluß der Bacher'schen Grammatik von 1833 aufweisen. Aber Verginer scheint folgende Passage Bachers besonders beherzigt zu haben: «(...) wer die Sache [d.h. die Regeln für die Rechtschreibung] einfacher und leichter zu machen weiß, wird sich nur Lob und Verdienst erwerben, das ihm Jedermann, besonders der Verfasser dieses ersten Versuches [d.h. Bacher selbst] aus vollem Herzen gönnen wird.»¹⁸⁾ So streicht Verginer im ersten Text einige, im zweiten alle von Bacher verwendeten Diakritika:¹⁹⁾

• < ä > → < e >: 1860 *straverdete* (statt *stravärdete*), 1861 *chiern* (statt *chiärn, çhiär*);

• < ë > → < e >: bereits beim ersten Text fehlt das Trema auf dem *e* (*segn, antervegne*),²⁰⁾ obwohl Verginer aus dem unteren Gadertal stammte, wo [ë] phonologisch relevant war und noch immer ist. Beispiele aus dem zweiten Text: *quest* (zweimal), *quel* (zweimal), *bèi*;

15) Vgl. Craffonara 1994, 188 und 191 und dazu meine Korrektur in Bacher 1995, 5, Anm. a).

16) Vittur 1912, 217. - Von Verginer sind uns mehrere ladinische Predigtkonzepte bekannt.

17) Das gesamte Gadertal verwendete damals keinen bestimmten Artikel beim adjektivisch gebrauchten Possessivum (vgl. Bacher 1995, 84, Anm. 188, und das *Schriftum Marèos / Ennebergs* sowie des unteren Gadertals aus dem vorigen Jahrhundert). Im oberen Gadertal begann dieser aber allmählich - wohl hauptsächlich über das stark italianisierende Kirchenladinisch (vgl. Bacher 1995, 46, Anm. 101) - da und dort einzudringen (selbst Bacher verwendete ihn einige Mal trotz der gegenteilig formulierten Regel). Wenn also der Untergadertaler Verginer den weder in seinem Heimatidiom noch in seiner

Enneberger Seelsorgsgemeinde üblichen bestimmten Artikel vor dem attributiven Possessivum schreibt - auch im Widerspruch zu Bachers Regel - muß es sich dabei um eine persönliche Entscheidung auf schriftsprachlicher Ebene handeln. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die anderen Täler: Gröden verwendete (und verwendet) in solchen Fällen den bestimmten Artikel nicht, im Gegensatz zu Buchenstein und Fassa, wo dieser damals immer mehr Fuß zu fassen begann, v.a. in Buchenstein (vgl. Craffonara 1995, 314).

18) Bacher 1995, 26.

19) Zur Bacher'schen Schreibweise vgl. Bacher 1995, 31 ff. und Craffonara 1994, 160 ff.

20) Ausgenommen *piçhië* [= *piçé*], was wohl nur als Druckfehler bzw. Lesefehler seitens der Druckerei bei handgeschriebenem *piçhié* zu werten ist.

• < ü > → < u >: 1860 steht noch < ü > für [ü] (vgl. *plü*), 1861 nur mehr < u > (vgl. *gniú*);

• < çhi > → < chi >: 1860 finden wir noch das von Bacher eingeführte < çh > für [ç] (vgl. *çhiara*, *piçhië*), 1861 hingegen < chi > ohne Cedille (*chiern*);

• < è > → < c >: vgl. 1861 *ciel* [= *tʃi:l*]; wenn im Text von 1860 *pietsch* [= *piétʃ*] steht, so rührt das Tetragramm für [tʃ] wohl von der von Bacher des öfteren in Klammern hinzugefügten Transkription der Aussprache her, die Verginer anscheinend als zweite Schreibmöglichkeit interpretiert;²¹⁾

• < ñ > → < ng >: um dem Diakritikum zu entgehen, weicht Verginer im zweiten Text auf das Digramm < ng > für [-ñ] aus (im ersten Text fehlen Beispiele dafür): vgl. *pang*. Dadurch kommt er aber in Schwierigkeiten bei der Wiedergabe des Wortes [*saiŋk*], das Bacher als *sang* verschriftet; Verginer findet die Lösung (bestimmt keine ideale!) in der Verwendung eines -e als toten Buchstaben: *sange*, denn *sang* hätte man nach seiner Graphie [*saiŋ*] gelesen; parallel dazu müßte er z.B. auch *lunge* für [*luŋk*] 'lang' schreiben;

• < ĝ > → < g >: 1861 *fagerà* [*fažərá*];²²⁾ dadurch kommt Verginer allerdings in Konflikt mit der Wiedergabe von [ĝ], dessen Lösung er in der Verdoppelung des Schriftzeichens findet: < gg >: *manggia* [*má:ŋĝa*] (zweimal). Es bleibt fraglich, ob er < gg > auch am Wortanfang verwendet hätte (Beispiele fehlen); möglicherweise hätte er in diesem Fall die Bacher'schen Schreibungen mit *gi-*, *g-* verlassen und wäre auf das untergadert.-enneb. *i-* ausgewichen, z.B. *ial* 'Hahn' statt *gial* (oder *ggial*).

• Für das Bacher'sche < ŝ > für [ʃ] fehlen sowohl im ersten als auch im zweiten Text entsprechende Beispiele.

• Verginer entscheidet sich auch für eine Vereinfachung des velaren Verschluslautes vor *e* und *i*, wo Bacher nach seinen etymologischen Vorstellungen entweder < qu > oder < ch > gebraucht;²³⁾ Verginer verwendet hingegen im zweiten Text immer nur < qu >: Bacher: *quël che* [*kël kə*]; Verginer 1861: *quel que*, aber auch *l pang que*, *afinque*; 1860 finden wir aber bei ihm noch *che*. (Für den stimmhaften velaren Verschluslaut fehlen die Beispiele).

Sehr deutlich wird - v.a. im zweiten Text - die Suche nach einer überdialektalen Sprachform, die auch wieder eine der Hauptideen Bachers war.²⁴⁾ Dabei ist festzustellen, daß Verginer weder das Idiom seiner Seelsorgskinder, das *Ladin-marèò*, noch sein eigenes, das *Ladin dla Bassa*, besonders beachtet. Zur Veranschaulichung folgender Vergleich, wo Verginers Abweichungen vom *Ladin-marèò* verzeichnet sind (die Abweichungen von seinem untergadertalischen Idiom finden sich in den Fußnoten):

21) Vgl. Bacher 1995, z.B. S. 54: *coeucìe* (sprich: *coeutsche*), S. 65 *i piž* (*pitsch*), *i viž* (*vitsch*) usw. sowie die *Einleitung*, S. 14.

22) Bacher (1995, 157) verwendet hier die Kurzform *farà* und hätte die lange Form

mit *fašerà* wiedergegeben; vgl. bei Bacher das Präs. Indik. *jeufese*, oder das Impf. Indik. *jeufašova* / *fašô*.

23) Vgl. Bacher 1995, 35 und 41 f.

24) Vgl. Bacher 1995, 29, und für seine konkrete Anwendung die *Einleitung*, S. 8 ff.

a) Text 1860: 1) <i>segn</i> 'jetzt' 2) <i>ch'el</i> 'daß es' (unbet.) 3) <i>antervegne</i> 'dazwischenkomme' (Konj.)	[zèñ] ²⁶⁾ [k-al] ²⁷⁾ [antervéñi] ²⁸⁾	<i>desëgn</i> <i>ch'ël</i> <i>vëgne</i>
b) Text 1861: 4) <i>quest</i> 'dies' 5) <i>l</i> 'der, das' (Art.) 6) <i>ciel</i> 'Himmel' 7) <i>quel que</i> 'wer' 8) <i>e</i> 'und' 9) <i>ieu</i> [i ^ó] 'ich' (bet.) 10) <i>l</i> 'ihn, es' (unbet.) 11) <i>la mia chiern</i> , <i>l mio sange</i> 'mein Fleisch, mein Blut'	[k ^ö š] ²⁹⁾ [le] ³⁰⁾ [t ^š i] ³¹⁾ [kèl ko] ³²⁾ [i] ³³⁾ [iú] ³⁴⁾ [lé] ³⁵⁾ [mía çè:rn, mío sañk] ³⁶⁾	<i>quëst</i> <i>le</i> <i>ciel</i> [t ^š i:l] <i>quël che</i> <i>e</i> <i>jeu</i> [i ^ó] <i>le</i> <i>mia çhiärn</i> / <i>mia çhiär</i> , <i>mí sang</i>

Alle oben angeführten ennebergischen Formen sind mit lokalen Texten aus dem vorigen Jahrhundert belegbar, so etwa bei Cantius Agreiter (1805 - 1864), beim Dichter Angelo Trebo (1862 - 1888) u.a.³⁷⁾

25) Rekonstruierbar auf Grund von diachronischen Studien (Craffonara 1971/72) und von literarischen Texten mit - heute würde man sagen - phonematisch ausgerichteten Graphien.

26) Untergadert. (Verginers Variante) z^èñ, obergadert. (damals) (d^ə)z^áñ.

27) Untergadert. *al* für das unbetonte Pronomen; nur im oberen Tal war in der 3. Pers. bereits die unbetonte mit der betonten Form zusammengefallen [= *al*] und wurde folglich von Bacher mit *ël* wiedergegeben (vgl. die *Einleitung* in Bacher 1995, 7); Verginer hat Bachers Lösung als überdialektale Form übernommen, aber ohne Diakritikum.

28) Nur Marè / Enneberg hatte (und hat) den Konjunktiv Präs. auf -*i*; das ganze übrige Tal damals auf -*e* (heute oft -*es*).

29) Untergadert. *k^ëš(t)*, obergadert. (damals) *k^äš(t)*. Für das enneb. *k^öš(t)* würde man laut Orthographie Verginers *queust* erwarten, aber auch hier gibt er einer über-

dialektalen Lösung den Vorzug: dem Bacher'schen *quëst*, aber ohne Diakritikum.

30) Untergadert. und obergadert. [l].

31) Im gesamten übrigen Gadertal *t^ši:l*, mit Ausnahme von Rina / Welschellen, das auch *t^ši* hat. Über die Hintergründe der Bacher'schen Schreibung mit -*ie*-, die Verginer übernimmt, vgl. Craffonara 1994, 163 f.

32) Rina / Welschellen *kèl ke*, untergadert. *kèl kə*, obergadert. (damals) *k^äl kə*.

33) Im übrigen Tal [é].

34) Rina / Welschellen *iú*; im übrigen Gadertal *i^ö*, mit Ausnahme von Calfosch, das *iú* hat.

35) Wie Anm. 30.

36) Vgl. Anm. 17.

37) Vgl. Dorsch 1967, II, 129 - 139 bzw. 140 - 331, ferner 345 - 368 bzw. 369 - 432 (mit Texten und Kommentar). Verginers Form *bèi* 'trinkt' galt damals auch für Marè / Enneberg; heute *bè:r*.

Gerade mehrere als typisch marebanisch empfundene Sprachelemente – ausgenommen das bereits damals in Marèo / Enneberg nicht mehr vorhandene Phonem /ë/ und das auf -o endende Possessivum m. Sg. *míó* – fehlen in diesen beiden Texten ganz.³⁸⁾

3. Schlußbemerkungen

Wir werden wahrscheinlich nie erfahren, wie die Pfarrkinder von La Pli v.a. den von ihrem Idiom in vielem abweichenden und radikal im Sinne einer überdialektalen schriftsprachlichen Lösung konzipierten Beichtzettel von 1861, der in jeden Haushalt gelangte, aufgenommen haben. Bei der Kürze des Textes dürfte sich aber wohl niemand verbarrikadiert haben. Neben der beachtlichen Grammatik von Micurá de Rù / Nikolaus Bacher aus dem Jahre 1833 und den entsprechenden 1862 formulierten Bemühungen von Janmatí Declara³⁹⁾ sind auch die Beichtzettel von 1860 und 1861 ein Beweis - wenn auch nur ein ganz bescheidener -, daß man bereits im vorigen Jahrhundert, uzv. noch in vorascolianischer Zeit, bestrebt war, an die Kreierung einer überdialektalen Schriftsprache zu schreiten.⁴⁰⁾

Unsere ladinischen Beichtzettel sind auch ein Zeichen dafür, daß das Ladinische – damals im kirchlichen Leben des Gadertals im mündlichen Bereich nicht wenig gebraucht, soweit die zum Großteil lateinische Liturgie einer anderen Sprache überhaupt Raum ließ (Predigten, Sündenbekenntnis bei der Beichte und Zuspruch, Alltagsgebete, aber auch Religionsunterricht, Christenlehren u.ä.)⁴¹⁾ – langsam auch im schriftlichen Bereich bescheidene erste Schritte unternahm.

38) Für den sigmatischen Plural des Part. Pf. m. und einer Reihe der auf -é endenden männlichen Substantiva, die im übrigen Gebiet auf -ái (oder aus diesem später entstandenen -á) bzw. -éi (oder aus diesem später entstandenen -é) enden (enneb. *porté:s* ‚getragene‘ (m. Pl.), *pré:s* ‚Wiesen‘ gegenüber gadert. *portá, prá, grödn. pu'téi, p'réi*, oberf. *porté, pré*, buch. *portéi, préi*) fehlen Beispiele.

39) Declara 1862, fol. 247: «Die Übersetzung [des Lebens der Hl. Notburga] vom Deutschen ins Ladinische würde wohl kaum erschienen sein, wenn nicht der Auftrag des h. Ministeriums auf die Übersetzung des großen Katechismus [siehe darüber Craffonara 1990, 186] wiederholt gedrungen hätte, so daß auch diese Arbeit in nicht langer Zeit in Aussicht stehet. Es schien aber nicht ganz zweckdienlich, daß ein so wichtiges Buch, wie der Katechismus, sich zuerst den Weg in eine noch nie öffentlich geschriebene Sprache breche [bisher

waren nur Kleinigkeiten im Druck erschienen]. Das Leben der H. Notburga sollte diesen Weg erst anbahnen, dieses Leben als lebendiger Katechismus soll dem dogmatischen Katechismus als Vorläufer, als Probe und bei den verschied[ene]n Schreibungsarten als Einigungsmittel [Sperrung von mir] vorausgehen.» Und die in seiner Übersetzung verwendete Sprache ist ein Kompromiß zwischen dem Badiot (= Obergadertalischen), dem Untergadertalischen und dem Marèo (= Ennebergischen stricto sensu). Deutlicher wird Declara noch diesbezüglich in der 1878 im Druck erschienenen *Genofefa* (vgl. Declara 1878, III f.).

40) Da und dort zu lesende gegenteilige Behauptungen (z.B. in Pellegrini 1972, 54) sind somit total aus der Luft gegriffen. Vgl. dazu Craffonara 1994, 183.

41) Einige Autoren glauben immer noch, in den Kirchen des Gadertals sei früher neben dem Latein nur oder fast nur das

Diese Bewegung wurde aber durch kulturpolitische Ereignisse - Verbannung des Italienischunterrichts aus den Schulen des Gadertals bei alleiniger Belassung der deutschen Sprache (mit Ladinisch als Behelf) -, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts einsetzten, blockiert,⁴²⁾ denn der Großteil der Geistlichkeit des Tales reagierte darauf mit einer Bevorzugung des Italienischen. Historiker haben ihre Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, daß damals mit einem Auswei-

Italienische verwendet worden (vgl. z.B. Belardi 1996, 63: «tradizionalmente, in questi ultimi secoli, la liturgia in queste valli [= Badia e Marebbe] è stata quasi esclusivamente in lingua italiana»). Hier sei nur an Dekan J.M. Declara (1815-1884) erinnert, der berichtet, während seiner gut 30-jährigen Seelsorgstätigkeit im Gadertal bis zum Jahre 1880 über 1000 Ansprachen, Predigten, Christenlehren und Unterweisungen auf ladinisch gehalten zu haben (Declara 1884, 70; damals gab es auch während der Woche nicht selten einen Feiertag oder Halbfeiertag: Nach der 1642 von Papst Urban VIII. durchgeführten Reform gab es neben den Sonntagen 33 gebotene Feiertage, zu denen noch einzelne Eigenfeste der Diözesen kamen, bis schließlich im *Codex Juris Canonici* von 1917 nur mehr 10 gebotene Feiertage beibehalten wurden; vgl. Jungmann 1962, 249). Aber hören wir auch zwei Nicht-Ladiner aus dem vorigen Jahrhundert: - 1) Josef Th. Haller, von 1817 bis 1824 Landrichter in Enneberg [= Gadertal], schreibt 1831: «Zu Hause spricht aber der Enneberger [= Gadertaler] sein einheimisches Ladin, eine den Italienern unverständliche Sprache, so wie er auch selbst das reine Italienisch größten Theils nicht versteht, so daß ihm sein italienischer Katechismus nicht anders, als durch die Erklärung in seiner Muttersprache verständlich gemacht werden kann. Darum ertönt auch auf der Kanzel entweder nur das einheimische sonore Ladin, oder, wie in den Gemeinden Abtei, St. Kassian und Corvara, deren Einwohner häufiger mit Italienern in Berührung kommen, ein sehr ladinisiertes Italienisch.» (Haller 1831, 57). - 2) Der bekannte Rätoromanist Theodor Gartner beschreibt in seinem Reisebericht eine

Sonntagsmesse in Al Plan/St. Vigil wie folgt: «Il 19 ottobre [1879] cadeva in domenica. Prima della lezione assistei nella chiesa ai divini uffizii. Lì invece d'un organo un bravo coro d'uomini s'accompagna o s'alterna colle voci di donne, e quando il coro canta solo, lo fa in lingua latina o tedesca, ma colle donne in un italiano un pochino corrotto. Il reverendo predicò in badioto [der damalige Geistliche war Ojöp Pescoller, gebürtig aus St. Martin i. Th.]; marebbano era il resto, vale a dire le preghiere intime della divota moltitudine.» (Gartner 1882, 11). Ich glaube schon, daß die beiden zitierten Autoren zwischen Italienisch und Ladinisch unterscheiden konnten. Vgl. auch Craffonara 1990, 184 ff., und 1995, 299 ff. sowie in Bacher 1995, 24 (Anm. 12 mit weiteren Literaturangaben) und 66 (Anm. 101).

- 42) Diese Ereignisse laufen unter dem Namen „Enneberger [= Gadertaler] Schulstreit“, der bereits 1868 inoffiziell und 1873 offiziell begann und erst 1895 beigelegt wurde. Vgl. darüber Fontana 1978. Es ging damals um viel mehr - zumindest in gewissen Kreisen -, als bloß durch die Verbannung des Italienischen und die alleinige Zulassung des Deutschen (neben dem Ladinischen als Behelfssprache) den Lernerfolg in den Gadertaler Schulen zu steigern, nur wird das Kind in manchen geschichtlichen Abhandlungen nicht beim richtigen Namen genannt. Bereits 1868 fragte ein besorgter Gadertaler in den *Neuen Tiroler Stimmen* vom 1. August: «Warum soll die ladinische Sprache getödtet werden?» Die Darlegungen dieser Ereignisse seitens H. Kramer (1963/64) z.B. mögen ein persönliches Credo sein, die Wirklichkeit war aber eine andere. Dokumente privater Natur (Korrespondenz)

chen auf das Italienische gekontert wurde, und nicht mit einer stärkeren Betonung der Muttersprache. Meiner Meinung nach hätte letzteres zu nichts geführt: die Tatsache, daß man für die variantenreiche Talsprache noch nicht einmal auf orthographischer Ebene eine einheitliche Lösung gefunden hatte und auf literarischer und publizistischer Ebene erst in den Kinderschuhen steckte, hätte wahr-

oder die Presse sprechen eine sehr deutliche Sprache; man vgl. z.B. auf der einen Seite die *Neuen Tiroler Stimmen* vom 25. 1. 1871, 21. 10. 1873, 4. 11. 1873, 13. 11. 1873, auf der anderen Seite den *Tiroler Boten* vom 27. 1. 1871 oder - nachdem den Behörden 1887 in Gröden die Verdrängung des Italienischen bis auf 2 - 3 Stunden in der Woche geglückt war - die Freude der *Meraner Zeitung* vom 1. 1. 1889 über die in Bälde erhoffte Vergrößerung des deutschen Sprachgebietes: «Im Gegensatz zu den Verlusten, welche das deutsche Sprachgebiet im südlichen Tirol [= Trentino] im Laufe der letzten Jahrhunderte erlitten hat (...), wird jedenfalls in den nächsten Jahrzehnten ein nicht unbeträchtliches Gebiet romanischer Bevölkerung, das durch seine Spielwaren- überhaupt Holzindustrie bekannte Grödner-Thal, ostwärts von Waidbruck der deutschen Zunge zufallen. Die Ortschaften dieses Thales, St. Ulrich mit Außer-St. Jacob, Pufels mit Rungaditsch, Ueberwasser, St. Christina mit Inner-St. Jacob und Wolkenstein, werden von ungefähr 3500 Bewohnern ostladinischen Stammes bewohnt, die heute zu neun Zehnteln noch in der Familie die grödnerische Mundart reden, jedoch durch den zunehmenden Fremdenverkehr und die immer stärker werdenden Handelsbeziehungen genöthigt werden, das Deutsche gründlich zu erlernen und im schriftlichen und mündlichen Verkehre mit Touristen, Behörden und kaufmännischen Geschäften auch zu gebrauchen. In der Volksschule zu St. Ulrich wird deshalb seit Jahren schon fast ausschließlich deutsch unterrichtet; der italienischen Sprache werden nur 2 - 3 Stunden wöchentlich gewidmet. In den Volksschulen zu Pufels, Christina und Wolkenstein empfangen die Kinder den Unterricht eben-

falls fast nur in deutscher Sprache. Der Religionsunterricht jedoch wird allen Kindern, auch den deutschen, nur in grödnerischer Mundart oder in italienischer Sprache ertheilt, nicht von den Lehrern, die Freunde der deutschen Sprache sind, sondern von den Geistlichen, die, wie der „Grazer Tagespost“ geschrieben wird, der Verbreitung deutscher Sprache und Sitten im Grödner Thale hindernd im Wege stehen. Trotzdem hat der Clerus auch in der Kirche den Deutschen manche Zugeständnisse machen müssen: in dem Hauptorte St. Ulrich wird jetzt monatlich einmal deutscher Gottesdienst abgehalten, in Christina und Wolkenstein predigt der Pfarrer wenigstens an den hohen Festen einmal in deutscher Sprache: Mit der Zeit wird sich die deutsche Sprache in Folge der fast ganz deutschen Schulen immer weiter im Grödner Thale ausbreiten und das alte Idiom, das trotz der vielfachen Versuche und Bemühungen des nunmehr verstorbenen Curaten Vian zu einer Schriftsprache nicht erhoben werden konnte [NB. J. A. Vian veröffentlichte 1864 eine grödnische Grammatik], immer weiter zurückdrängen, bis nach einigen Menschenaltern die Grödner Mundart abgestorben sein wird. - Auch in dem von Ostladinern bewohnten Enneberger-Thale [= Gadertale] nimmt in neuerer Zeit die Kenntniß der deutschen Sprache immer mehr zu: das Deutsche wird in den Schulen zum Theile recht eifrig betrieben, seit der Deutsche Schulverein Unterstützung zugesagt und gegeben hat. Die Geistlichkeit jedoch will auch in diesem Thale nichts von der deutschen Schule wissen und sucht das Italienische in Kirche und Schule zu begünstigen. Aber auch hier werden die Verhältnisse, welche engen Anschluß an das deutsche Sprachgebiet im Pu-

scheinlich nur einen Grund mehr für die Forcierung der Germanisierung geliefert.⁴³⁾

Es mögen wohl auch Gründe finanzieller Natur mitgespielt haben, denn inzwischen hatte sich der Beichtzettel zum Andachtsbild fortentwickelt, schön gestaltet und immer öfter beidseitig bedruckt mit längeren Texten und auch im Farbdruck reproduzierten religiösen Motiven, wofür die Druckereien eine reiche Auswahl anboten, aber nur auf deutsch oder auf italienisch. Es wäre denkbar, daß die Gadertaler Ladinier bei ihren sechs Mundarträumen⁴⁴⁾ – ein einheitliches Schriftgadertalisch gab es trotz bereits angesetzter Versuche (s. oben) noch nicht – sich nicht mehrere kostspielige „Extrawürste“ leisten konnten und auf das allgemeine Angebot angewiesen waren.

Somit glaube ich kaum, daß aus den Jahren des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts noch ladinische Beichtzettel auftauchen könnten, wohl aber aus der Zeit vor 1868. Daß es sie gegeben hat, ist naheliegend: Die ladinischen Zettel aus Badia/ Abtei von 1833 und 1855/ 1856 z.B. fallen in die Amtsperiode von Hochw. F. Sopplá, der von 1828 bis 1859 dort Kurat war und sich in über 30 Jahren wohl kaum mit 2 (bzw. 3) ladinischsprachigen Exemplaren begnügt haben dürfte, die noch dazu 22 Jahre auseinanderlagen.

Diesem Beitrag möchte ich somit die Bitte anfügen: Sollten in Gadertaler Privathäusern, besonders in alten Gebetsbüchern oder Schubladen, noch weitere ladinische Beichtzettel aus dem vorigen Jahrhundert vorhanden sein, ersuche ich, sie dem Verfasser zur Ablichtung zur Verfügung zu stellen.



sterthale erheischen, stärker sein als der Wille des Clerus. So darf man gewiß die nicht unbegründete Hoffnung hegen, daß den deutschen im südlichen Tirol für die starken Verluste in früheren Jahrhunderten in den nächsten Jahrzehnten ein nicht unansehnlicher Ersatz zu Theil werden wird.»

43) Man vergleiche z.B. die Version der

Meraner Zeitung über die sprachpflegerischen Bemühungen eines J. A. Vian in Gröden (hier in Anm. 42).

44) Es sind (bzw. waren) dies: 1) Marèò / Enneberg; 2) Rina / Welschellen; 3) Antermëia / Untermoi - St. Martin - Lungiarü / Campill; 4) La Val / Wengen; 5) Oberes Gadertal; 6) Calfosch.

Zitierte Literatur

- Bacher, Nikolaus (1995): *Versuch einer Deütsch-Ladinischen Sprachlehre*. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Lois Craffonara, in: *Ladinia* 19, 1 - 304. [Geschrieben 1833].
- Belardi, Walter (1996): *Breve storia della lingua e della letteratura ladina*. San Martin de Tor.
- Craffonara, Lois (1971/72): *Le parlate di San Vigilio di Marebbe, di San Martino e La Villa in Val Badia*. Diss. Padova.
- Craffonara, Lois (1990): „Sprachprobleme der Ladiner“, in: *Konferenzblatt für Theologie und Seelsorge* 101, 181 - 193.
- Craffonara, Lois (1994): „Nikolaus Bacher: Versuch einer Deütsch-Ladinischen Sprachlehre - Erstmalige Planung einer gesamt-dolomitenladinischen Schriftsprache - 1833“, in: *Ladinia* 18, 135 - 205.
- Craffonara, Lois (1995): „Sellaladinische Sprachkontakte“, in: Kattenbusch, Dieter (Hg.): *Minderheiten in der Romania*, Wilhelmsfeld, 285 - 329.
- Craffonara, Lois (1996): „Rund um Osterbeichte und Osterkommunion im Gadertal“, in diesem Band, 133 - 150.
- [Declara, Matî] (1862): *Vita dla Santa Fancella Notburga de Rottenburg*. In gausiung de sua canonisaziun, scritta dang Pastor d'animes dla Diocesa da Porsenù. Traduziung dall'original Todeisc fatta dang Sacerdote d'l Decanato de Marô. [Ms; Pfarrarchiv La Pli / Enneberg].
- [Declara, Matî] (1878): *Storia d' S. Genofefa trasportada t' nosc' lingaz daò 'l canonico Smid da M. D.* [= Matî Declara] *plovang d' Mareo*. Prum liber lading. Porsenù.
- [Declara, Matî] (1884): *Valgunes recordanzas ladines*. Ms.
- Dorsch, Helga (1967): *Ladinisches Schriftum in Enneberg. Von den Anfängen bis zur Jahrhundertwende*. Diss. Innsbruck.
- Dorsch, Helga (1994): „Siur Ciprian Pescosta (1915 - 1889). Neues Archivmaterial - Schützenlied 1848 - Ladinische Gedichte“, in: *Ladinia* 18, 207 - 252.
- Fontana, Josef (1978): „Der Enneberger Schulstreit“, in: *Ladinia* 2, 75 - 88.
- Gartner, Teodoro (1882): *Viaggi ladini*. Con un saggio statistico ed una carta geografica. Linz.
- Haller, Joseph Th. (1831): „Das k.k. Landgericht Enneberg [= Gadertal] in Tirol. Ein historisch-statistisch-topographischer Abriß“, in: *Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg* 6, 1 - 88.
- Jungmann, Josef A. (1962): *Der Gottesdienst der Kirche*. 3. durchgesehene Auflage. Innsbruck - Wien - München.
- Kramer, Hans (1963/64): „Die Dolomiten-Ladiner unter der österreichischen Monarchie“, in: Südtiroler Kulturinstitut (Hg.): *Ladinien. Land und Volk in den Dolomiten*. Bozen, 88 - 144.
- Mitterrutzner, Johannes Chrysostomus (1856): „Die rhätoladinischen Dialekte in Tirol und ihre Lautbezeichnung“, in: *Sechstes Programm des Kaiserl. Königl. Gymnasium zu Brixen*, 1 - 30.
- Pellegrini, Giovan Battista (1972): „Il confine ladino-veneto nel bacino del Cordevole“, in: *Saggi sul ladino dolomitico e sul friulano*. Bari, 49 - 95.
- [Podestà, Agostino] (1942): *Alto Adige. Alcuni documenti del passato*. Vol. I - III. Bergamo.
- Vittur, Alois (1912): *Enneberg [= Gadertal] in Geschichte und Sage*. Lana.